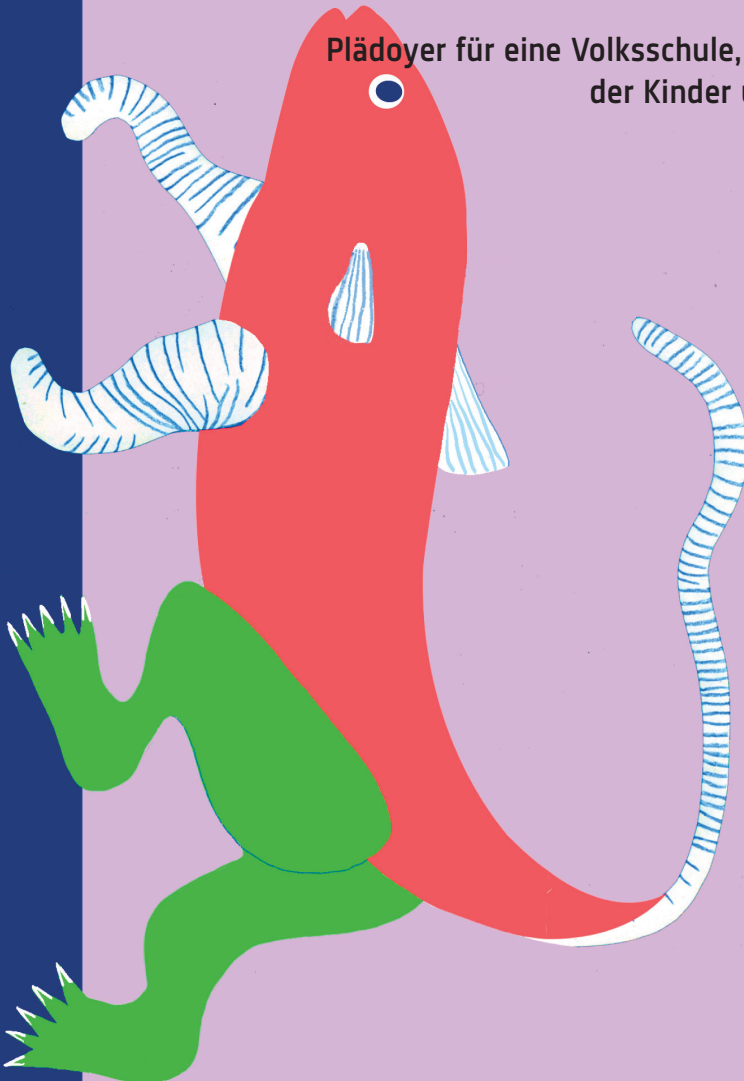


Fördern statt selektionieren

Plädoyer für eine Volksschule, die das Begabungspotenzial
der Kinder und Jugendlichen ausschöpft

von Markus Zürcher



IMPRESSUM

Herausgeberin

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Haus der Akademien · Laupenstrasse 7 · Postfach · 3001 Bern · Schweiz
+41 31 306 92 50 · sagw@sagw.ch sagw.ch

Redaktion

Heinz Nauer (SAGW)

Lektorat

Wortkiosk, Manuela Di Franco

Layout

Marie Steck (SAGW)

Umschlag

Howald Biberstein

Korrektur und Druck

rubmedia AG, 3084 Wabern



Die Akademien der Wissenschaften Schweiz fördern den Beitrag der Wissenschaft zur Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) der Agenda 2030 der Vereinten Nationen. Die vorliegende Publikation bezieht sich auf das SDG 4 «Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern».

1. Auflage, 2023 (350 Exemplare)

Copyright: Dies ist eine Open-Access-Publikation, lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Attribution (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Der Inhalt dieser Publikation darf demnach uneingeschränkt und in allen Formen genutzt, geteilt und wiedergegeben werden, solange der Urheber und die Quelle angemessen angegeben werden. Das Verwertungsrecht beim Autor. Er gewährt Dritten das Recht, den Artikel gemäss der Creative-Commons-Lizenzvereinbarung zu verwenden, zu reproduzieren und weiterzugeben.

Creative Commons Attribution 4.0 International License



Zitiervorschlag

Zürcher, Markus (2023): Fördern statt selektionieren. Plädoyer für eine Volksschule, die das Begabungspotenzial der Kinder und Jugendlichen ausschöpft (Swiss Academies Communications 18,1). <https://doi.org/10.5281/zenodo.7551627>

ISSN (print): 2297-1815

ISSN (online): 2297-1807

DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7551627>

Fördern statt selektionieren

Plädoyer für eine Volksschule, die das Begabungspotenzial
der Kinder und Jugendlichen ausschöpft

von Markus Zürcher



Inhalt

Vorwort	5
1. Das Bildungssystem in der Krise	7
Symptome der Krise	8
Ursachen der Krise	9
2. Die dysfunktionalen Elemente des Schulsystems	11
Selektion.....	11
Jahrgangsklassen und Vermessung.....	12
Prüfungen	13
Konsequenzen	13
3. Ein Spiegel der ständischen Ordnung	15
Entwicklung des Berufsbildungssystems	15
Merkmale und Folgen	16
4. Ausgeprägte soziale Selektion	17
Reproduktion der sozialen Ungleichheit	17
Quote statt Leistung	18
Geringe Bildungsmobilität	19
5. Dominanz der Bildungsökonomie	23
Theorie des Humankapitals.....	23
Defizite des «manpower approach».....	24
6. Zwei verpasste Chancen	25
Neue Bildungsansätze	25
Vorschläge für mehr Gerechtigkeit	26
Wer ist zuständig?	27
7. Besinnung auf eine umfassende Bildung	29
Bildung als Diskurs	29
Förderung des Humanvermögens	30

8. Was ist zu tun?	33
Investition in das Humanvermögen	33
Überwindung der (sozialen) Selektion	35
Umgestaltung der Volksschule.....	36
Die zentralen Thesen im Überblick	37
Fünf Defizite der heutigen Volksschule	37
Fünf Vorschläge zur Verbesserung	37
Anhang	39
Literatur und weitere Quellen	39
Glossar	44
Zum Autor	45

Vorwort

Die Volksschule ist eine Institution, deren Funktionen und Strukturen über Jahrhunderte aufgebaut wurden.¹ In den letzten drei Dekaden wurden die höheren Schulen – die Mittelschulen, das Gymnasium und die Fachhochschulen – breit neu organisiert und weiterentwickelt. Die Volksschule hingegen ist seit 1848 bis heute in ihren Grundzügen gleich strukturiert und organisiert.

In dieser Publikation zeige ich auf, dass die tragenden Strukturen und Funktionen der Volksschule tief in einer ständischen, zünftisch geprägten Ordnung verankert sind. Dazu gehören das Klassenzimmer, das System der Jahrgangsklassen, die Prüfungen, die Noten mit ihren Vermessungen, die Selektion und die Vergabe von Berechtigungen. Im Unterschied zu den höheren Schulen gelang es bis heute nicht, die Volksschule gründlich zu reformieren. Entsprechend werden unsere Kinder und Jugendlichen nicht gefördert, sondern früh selektioniert. Ihre Potenziale werden nicht ausgeschöpft; ihre Neugier und Motivation werden durch die veralteten Funktionsweisen der Volksschule unterlaufen.

Gegenwärtig fehlen in allen Bereichen Arbeitskräfte. Der ausgeprägte Mangel an Lehrpersonen hat eine Bildungskrise ausgelöst, die noch lange dauern wird. Das Momentum ist gegeben, die Volksschule neu zu denken und aufzubauen. Dieses Plädoyer zeigt, wie die überkommenen, dysfunktionalen Elemente der Volksschule überwunden werden könnten. Möge es gelingen!

Bern, im Februar 2023

¹ Eine Institution ist eine gesellschaftlich verankerte Einrichtung, die wesentliche Funktionen des Zusammenlebens absichert und deren Sinn und Form laufend hinterfragt und bei Bedarf angepasst werden.

1. Das Bildungssystem in der Krise

Das Schweizer Bildungssystem wird derzeit reformiert. Dies ist auch dringend nötig, denn die Funktionsweise der heutigen Volksschule ist veraltet. Die laufende Reform orientiert sich jedoch am «manpower approach» statt an einem umfassenden Bildungsverständnis.

Ausgerüstet mit «PISA», «HarmoS» und «Lehrplan 2021» hat die Eidgenössische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) in den letzten Dekaden die Bildungspolitik dominiert.² Der Bund überliess die vorgesehenen Reformen weitgehend der EDK. Orientiert an der Bildungsökonomie und dem «manpower approach» (Arbeitskräftebedarfsansatz) hat diese begonnen, die Volksschule schweizweit zu harmonisieren und zu standardisieren.³ Der Prozess verläuft schleppend, und wesentliche Herausforderungen, namentlich das Problem der Chancenungleichheit aufgrund einer ausgeprägten sozialen Selektion, wurden bislang nicht angegangen.

2011 definierte die Schweiz die Grundkompetenzen in den vier Fachbereichen Schulsprache, Mathematik, Naturwissenschaften und Fremdsprachen als nationale Bildungsziele. Alle Schüler-innen sollen diese Kompetenzen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Schullaufbahn erworben haben. 2016 wurden die Kompetenzen erstmals schweizweit erhoben (Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen, ÜGK). In den Sprachfächern schnitten die Schüler-innen gut ab, im Fach Mathematik zeigten sich beträchtliche Unterschiede zwischen den Kantonen. Die nächste ÜGK erfolgt in den Jahren 2023/24.

Die EDK geht davon aus, dass die schweizweite Harmonisierung der Stundentafeln, Lehrpläne, Lehrmittel und Weiterbildungen für die Lehrerschaft ein langer Prozess ist.⁴ «Ausgelaugt» seien die Lehrpersonen. Schulleiter-innen verbringen einen grossen Teil ihrer Arbeitstage mit der Suche nach Stellvertretungen und Nachfolgelösungen. Sie berichten von Stresssymptomen, und ausserordentlich viele von ihnen steigen aus. Es werden kleinere Klassen, mehr Ressourcen und bessere Integrationskonzepte gefordert. In vielen Kantonen fehlen die

2 Zentrale Fachbegriffe wie PISA, HarmoS usw. werden im Glossar im Anhang kurz erklärt.

3 Unter «Volksschule» verstehe ich hier die Primar- und Sekundarstufe I. Mehr zum «manpower approach» und zu den Folgen dieses Ansatzes im Kapitel 5.

4 EDK 2019: S. 4, S. 18.

notwendigen finanziellen Ressourcen, Fachpersonen und Infrastrukturen, um die getroffenen Massnahmen zu implementieren. Und die Lehrerschaft war und ist bis heute mit Schwierigkeiten konfrontiert, sei es hinsichtlich der Eltern, der fehlenden Finanzmittel oder des Schulraums und dessen Infrastruktur. Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage, ob die EDK den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Symptome der Krise

Dies sind die eklatantesten Symptome der aktuellen Krise des Schweizer Bildungssystems:

- Die inklusive Schule ist auf dem Weg zu scheitern: In den Kantonen Zürich und Basel-Stadt will man wieder Kleinklassen und ab der zweiten Klasse wiederum Noten einführen. Im Kanton Bern hat das Parlament eine Motion überwiesen, die darauf abzielt, die einstigen Kleinklassen wieder einzuführen.⁵
- Es mangelt an Fachkräften: Lehrer·innen steigen aus, es fehlt an Logopäd·innen, Heilpädagog·innen, Lehrpersonen der Integrativförderung sowie Sozialarbeiter·innen. Bis 2031 sollten 43 000 bis 47 000 neue Lehrpersonen für die Primarstufe rekrutiert werden. In diesem Zeitraum können jedoch nur 34 000 Lehrkräfte ausgebildet werden.⁶ Im Kanton Zürich stehen gegenwärtig bereits 530 Lehrer·innen ohne entsprechende Ausbildung in den Klassenzimmern.⁷ Im Kanton Thurgau sind 68 Personen ohne Lehrdiplom angestellt. Die Zahlen der Basler Regierung zeigen, dass im aktuellen Schuljahr 426 Lehrpersonen ohne formell anerkanntes Lehrdiplom unterrichten, Tendenz leicht steigend. In verschiedenen Kantonen werden die Klassengrössen erhöht. Gemäss eines Artikels des Tages-Anzeigers führte der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband eine Umfrage an den über 400 Standorten der Volksschule durch. Wie die Ergebnisse zeigen, kommt ein Drittel der Schulen nur dank Notmassnahmen wie dem Zusammenlegen von Klassen und Fächern durchs Schuljahr.⁸

5 Berner Zeitung, 1.12.2022: S. 6.

6 BFS 2022; Luzerner Zeitung, 15.10.2022: S. 6.

7 NZZ, 31.10.2022: S. 11.

8 infosperber, 25.10.2022.

- In vielen Städten und Gemeinden sind die Klassen überbesetzt – gegenwärtig fehlen in der Schweiz mehr als 3000 Klassenzimmer. Gemäss dem Bundesamt für Statistik wird die Zahl der Schüler·innen bis 2031 zunehmen.⁹
- Abstiegsängste seitens der Eltern treiben den Bildungsmarkt an: Die Realschule wird – aus guten, nachvollziehbaren Gründen – als Sackgasse wahrgenommen. Wer kann, finanziert Nachhilfe, bisweilen wird diese von bis zu 50 Prozent der Schüler·innen vor der Aufnahmeprüfung ins Gymnasium in Anspruch genommen. Der Wechsel in Privatschulen nimmt zu.¹⁰
- Das Ziel, dass 95 Prozent aller Jugendlichen einen Abschluss auf Sekundarstufe II (Lehre oder Maturität) machen, wurde nicht erreicht.

Ursachen der Krise

Insgesamt wurde in den letzten 30 Jahren viel in den Kapitalstock und zu wenig in die Menschen, ins Humanvermögen, investiert.¹¹ In den meisten Kantonen sind die Volksschulen klar unterdotiert – eine systematische Fehlallokation: Ein in die Volksschule investierter Franken hat einen weitaus stärkeren Effekt als ein Franken, der in die höhere Bildung investiert wird.

Die Bildungsausgaben pro Kopf und Jahr schwanken beträchtlich: zwischen 2 493 Franken (Nidwalden) und 7 326 Franken (Basel-Stadt). Zudem variieren die jährlichen Unterrichtszeiten auf der Primarstufe zwischen 928 Stunden (Genf) und 741 Stunden (Luzern). In Basel-Stadt und in Appenzell Ausserrhoden werden die Kinder während 40 Wochen beschult, im Tessin nur während 36,5 Wochen. Grosse Unterschiede bestehen auch bezüglich der Beurteilung der Fähigkeiten auf der Primarstufe: Diese erfolgt je nach Kanton (und je nach Fächern) mit Wortbeurteilung und Wortzeugnissen, Lernberichten, Beurteilungsgesprächen, Selbsteinschätzungen und Standortgesprächen oder mit Orientierungsnoten, promotionswirksamen Noten sowie mit Zwischenzeugnissen, Semesterzeugnissen und Jahreszeugnissen. So werden die Zeugnisse in Basel-Stadt in der 1. bis 4. Klasse mit Worten ausgestellt; in Zürich gibt es in der

9 BFS 2022; NZZ, 13.10.2022: S. 1, S. 7.

10 NZZ, 29.4.2021: S. 25; NZZ, 25.1.2022: S. 7.

11 Mehr zum Humanvermögen im Kapitel 7 und zur Frage der Investition im Kapitel 8.

1. Klasse Zeugnisse ohne Noten, in der 2. Klasse mit Noten, jedoch nur in den Fächern Deutsch und Mathematik.¹²

Die Faktoren der Krise schaukeln sich gegenseitig auf und treiben eine negative Spirale an. Ihnen gemeinsam ist die Optimierung des Falschen. Es lassen sich die folgenden Ursachen identifizieren, wobei diese hier weder vollständig noch gewichtet aufgeführt werden:

- Die Volksschule beruht auf überkommenen, dysfunktionalen Elementen.
- Das Schulsystem widerspiegelt die ständische Ordnung des Mittelalters und die Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts.
- Es herrscht ein unvollständiges Bildungsverständnis vor.
- In Folge des Neoliberalismus dominiert seit den 1990er-Jahren die Bildungsökonomie.

Die Krise ist auch eine Chance und ein Momentum, das Bildungssystem auf der Stufe Volksschule neu zu denken und neu aufzubauen. In den nachfolgenden Kapiteln werden die genannten Ursachen vertieft sowie mögliche Wege aus der Krise aufgezeigt.

¹² SKBF 2018; NZZ, 20.6.2018: S. 13; EDK 2019: S. 4; EDK 2022.

2. Die dysfunktionalen Elemente des Schulsystems

Alle bisherigen Reformen haben an den Grundstrukturen der Volksschule nichts geändert. Deren Mechanismen verhindern, dass Begabungen und Potenziale gefördert werden; sie führen stattdessen zu Frustration und zu einer ausgeprägten sozialen Selektion.

Die heutigen Strukturen und Formate der Volksschule, namentlich die Selektion, die Jahrgangsklassen sowie die Metrik und Vermessung, reichen tief in die Vergangenheit, bis ins 17., 18. und 19. Jahrhundert zurück.¹³ Diese Säulen sind trotz aller – meistens gescheiterten – Reformen unverändert geblieben. Die Volksschule ist grundsätzlich konservativ: Sie ist der Tradition und nicht dem Fortschritt verschrieben. Eine Modernisierung gelang in der Schweiz aus verschiedenen Gründen bis heute nicht.

Nebst der Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen hat die Volksschule primär die Aufgabe, unsere Kinder zu sozialisieren, ihre Begabungen, Befähigungen, Talente und Interessen zu fördern, auf ihre Fantasien und ihre Kreativität einzugehen, sie zu motivieren, sie neugierig zu machen und ihre Wünsche, Träume und Ideen zu unterstützen. Vier verschränkte Mechanismen verhindern jedoch, dass die Begabtenreserve ausgeschöpft und die Talente und Träume, die Neugier und Lust auf Wissen gefördert werden: die Selektion, das System der Jahrgangsklassen, die Metrik und Vermessung mit Noten sowie die Prüfung.¹⁴

Selektion

Die Selektion bildet den Dreh- und Angelpunkt der Volksschule: In der Schweiz wird mit der Prüfung der Schulreife beim Eintritt in die Volksschule, bei der Zuweisung auf die Real- und Sekundarstufe I sowie beim Übergang in die Sekundarstufe II (Berufslehre, Fachmittelschule, Gymnasium) selektioniert. Dies hat schwerwiegende Konsequenzen:

¹³ Ditton 2018; Hopf 2012.

¹⁴ Ebd.

- Häufige Selektionen und Differenzierungen des Bildungsweges führen zu Fehlentscheidungen, Fehlentwicklungen und Frustration.
- Je früher und häufiger Übergangsentscheidungen getroffen werden, desto stärker hängt die Bildungsbeteiligung von den Eltern ab. Dies führt zu einer ausgeprägten sozialen Selektion.

Jahrgangsklassen und Vermessung

Das System der Jahrgangsklassen sowie auch die Metrik sind Erfindungen des 19. Jahrhunderts. Der belgische Astronom und Statistiker Adolphe Quetelet (1796–1874) führte den Begriff des «mittleren Menschen» («homme moyen») als Idealtyp ein. Das entsprechende Wissensgebiet nannte er «Sozialphysik». Mit sozialstatistischen und anthropometrischen Methoden versuchte er die physischen, sozialen und moralischen Eigenschaften des Menschen zu vermessen.¹⁵ Bis heute werden Kinder und Jugendliche in der Volksschule mit Median und Mittelwert eingeschätzt und eingestuft. Diese Vermessung in Kombination mit dem System der Jahrgangsklassen verschärft die Selektion und erhöht die Schäden und Ungerechtigkeiten.¹⁶

- Das Jahrgangsklassensystem erfordert eine stetige Prüfung der Leistungen.
- Damit geht eine Leistungskonkurrenz einher, die entlang des Klassendurchschnitts automatisch «Gewinner-innen» und «Verlierer-innen» erzeugt.

Es ist eigentlich längst bekannt, dass die individuelle Entwicklung nicht nach dem Lebensalter erfolgt und die Spannweite gross ist. Folglich ist der Klassendurchschnitt kein geeigneter Massstab für die erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten der Schüler-innen. Georges Felouzis und Samuel Charmillon haben in den Jahren 2003 und 2012 untersucht, wie sich die Einteilung der Schüler-innen in 15 kantonalen Bildungssystemen auswirkt. Sie stellten fest, dass die Einteilung nach schulischem Niveau in getrennte Schultypen die Chancengleichheit reduziert, ohne dass die schulischen Leistungen verbessert werden.¹⁷

¹⁵ Miki-Horke 1992: S. 36.

¹⁶ Ebd.; Wampfler 2022.

¹⁷ Felouzis und Charmillon, 2017.

Prüfungen

Die Einführung von Prüfungen im ausgehenden 17. Jahrhundert wird den Jesuitenschulen zugeschrieben. Ihre Merkmale haben sich bis heute nicht grundlegend geändert:¹⁸

- Eigenständiges Lösen von Aufgaben ohne Hilfe
- Bearbeitung in vorgegebener begrenzter Zeit
- Fokus auf Schriftlichkeit
- Gegenseitige Kontrolle und Überwachung
- Effiziente Korrektur durch die Lehrperson
- Vergleichbarkeit der Lernenden
- Schulische und rechtliche Vorgaben
- Absicherung gegen Rekurse

Die Prüfung, wie sie noch heute in der Volksschule gang und gäbe ist, steht in einem krassen Kontrast zur Problembearbeitung und Lösungsfindung im alltäglichen Leben. Sei es in der Familie, mit Freund·innen oder im Beruf: Nie wird eine Lösung ohne Kommunikation mit anderen Menschen, ohne Beizug von Informationen und mit willkürlichen Zeitvorgaben gesucht und umgesetzt. Knapp und prägnant hat Philippe Wampfler die Funktion der Note definiert: «Sie besteht darin, ein ungerechtes Bildungssystem und eine ungerechte Gesellschaft zu stabilisieren.» Wampfler hat die Defizite der Noten identifiziert und zahlreiche Alternativen inklusive deren Vorteile aufgezeigt.¹⁹

Konsequenzen

Dies sind einige Konsequenzen der vier genannten Mechanismen, welche die Volksschule seit Langem und noch immer wesentlich prägen:

- Kinder und Jugendliche werden trotz ihrer unterschiedlichen Entwicklung *frühzeitig* selektioniert. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass ihre Potenziale und Kapazitäten nicht erkannt oder früh abgewürgt werden.²⁰

¹⁸ Wampfler 2022.

¹⁹ Wampfler 2021; Republik, 11.7.2022.

²⁰ Mehr zur Selektion und deren Folgen im Kapitel 4.

- Nicht angemessene Zuteilungsentscheide der Lehrpersonen wirken sich besonders fatal aus bei Kindern, deren Eltern über geringe Ressourcen verfügen.
- Prüfungen, Noten und Mittelwerte sind nicht aussagekräftig. Sie zeigen bloss, wie gut ein Kind Prüfungen schreiben kann und verdecken echte Neigungen und Fähigkeiten.
- Prüfungen führen oft zu Beschämung und damit zu einem schädlichen Wettbewerb unter den Schüler-innen.
- Negative Resultate führen bei den Kindern und Jugendlichen zu Enttäuschung, Stress, einem schlechten Selbstbild und Demotivation. Dies schadet nicht nur dem Individuum, sondern auch der Gesellschaft und der Wirtschaft.
- Rangordnungen in der Kindheit tragen nicht zur Gleichheit bei. Sie erhöhen die Armut- und Gesundheitsrisiken jener, die ihren noch langen Weg verlernt, enttäuscht und mit einem schlechten Selbstbild fortsetzen müssen.
- Zu viele Schüler-innen verlassen die obligatorische Schule ohne intrinsische Motivation, Neugier, Begeisterungsfähigkeit und Lust.

Die Volksschule bietet folglich keine Chance für Langsamlernende, Träumer-innen, Schüchterne, Hyperaktive, Eigenartige, Spezielle und Schwierige – keine Chance für alle «Ausserordentlichen»!²¹

3. Ein Spiegel der ständischen Ordnung

Das heutige Berufsbildungssystem und damit auch die Volksschule gründen in den Interessen und Zielen ständischer Körperschaften. In diesem Berechtigungssystem ist Bildung ein Instrument, um den Arbeitsmarkt zu regulieren – ohne diesen Zweck erfüllen zu können.

Im deutschsprachigen Raum widerspiegelt das Schulsystem bis heute die ständische, von den Zünften geprägte Ordnung: Die Volksschule gründet in den Interessen und Zielen ständischer Körperschaften. Mit der gestuften Ausbildung werden Berechtigungen erworben, die den Schüler:innen unterschiedliche Berufslehren und weiterführende Schulen ermöglichen. Zugleich reguliert das Berechtigungssystem den Arbeitsmarkt. Als Rechtsgemeinschaften bildeten sie den Nachwuchs aus, legten fest, was geboten, verboten und erlaubt ist und wer welche Sachgüter und Leistungen anbieten darf. Am Ende der Volksschule werden den Schüler:innen Berechtigungen für anschliessende höhere Schulen und die unterschiedlichen Berufslehren ausgestellt.

Entwicklung des Berufsbildungssystems

Die ständischen Körperschaften, die sich seit den Zünften im Mittelalter formiert hatten, verfolgten bis ins 19. Jahrhundert dieselben gemeinsamen Interessen und Ziele: die Sicherung von Qualität und der Ausbildung als Mittel gegen wachsende Konkurrenz. In der Schweiz wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein staatlich geregeltes Berufsbildungssystem eingeführt, das bis heute die Basis für bestehende und neue vom Staat zertifizierte Berufe ist: Die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit erfordert den Besitz bestimmter Berufsqualifikationen, die durch Rechts- und Verwaltungsvorschriften des Bundes und der Kantone vorgegeben sind. Weiterhin werden mittels der vier genannten Mechanismen Berechtigungen vergeben – mit dem Ziel, den Arbeitsmarkt zu regulieren und nicht erwünschte Konkurrenz auszuschalten.

Merkmale und Folgen

Dies sind die wesentlichen Elemente des heutigen Berufsbildungssystems der Schweiz:²²

- Durch das terminale Prüfungssystem wird mit dem Bildungsabschluss eine «Berechtigung» erworben.
- Durch die vertikal gestuften schulischen Abschlüsse der abgebenden Bildungsinstitution erhalten die Absolvent-innen unterschiedliche Anrechte auf weiterführende Bildung oder eine Arbeitsstelle.
- Die Vergabekriterien der Bildungspatente sind bürokratisch, zweckrational und instrumentell orientiert. Ausseralltägliche, wertrationale, kommunikative und kritische Aspekte wie Charisma, Begabung, Befähigung, Talent, Begeisterung und Interesse bleiben aussen vor.
- Patente, Diplome und Bildungsberechtigungen sind Besitztum und für die Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden ein Instrument, um den Besitzstand zu halten.
- Das Monopol der Besitzer-innen von Bildungspatenten schränkt das Angebot der Stellen ein – mit dem Ziel, den Arbeitsmarkt zu schützen.

Mit dem Berechtigungssystem werden durch die Bereitstellung von Bildungsplätzen unterschiedliche Interessen der Arbeitgeber-innen sowie der patentierten Arbeitnehmenden gesteuert (Konkurrenzausschluss, Statussicherung Nachfrage des Arbeitsmarktes). Dies sind die Konsequenzen dieses Systems:

- Die Bildung an sich ist sekundär, ein Mittel zum Zweck.
- Bildung als Instrument zur Regulierung des Arbeitsmarktes führt oft zu dysfunktionalen Ergebnissen, sprich zu Überschuss oder Mangel an Arbeitskräften.
- Das Berechtigungssystem bietet keine Wertschätzung für Talente, Begeisterung und das Ausseralltägliche.

22 Kiss 1977: S. 131; Weber 1964: S. 736; Weber 1988: S. 447–452; Gonon et al. 2006: S. 41–43; Hopf 2012; Ditton 2018.

4. Ausgeprägte soziale Selektion

Neben der ständischen Ordnung trägt auch das in der Schule verankerte Dreiklassensystem dazu bei, soziale Ungleichheiten zu reproduzieren. Kinder und Jugendliche aus ökonomisch schwachen, bildungsfernen Schichten sind auf allen Bildungsstufen benachteiligt.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der an den Erwerbschancen orientierten Klassenlage zu und die an der Lebensführung orientierte ständische Lage ab.²³ Entsprechend wurde die Volksschule ab 1848 zunehmend entlang der Dreiteilung der gesellschaftlichen Klassen strukturiert: die Primarschule für die Bäuer-innen, Arbeiter-innen und Handwerker-innen, die Sekundarschule für Kaufleute und Beamt-innen und das Gymnasium für die akademische Elite. Erst nach der Jahrtausendwende wurde allein die Sekundarstufe II revidiert. Die Volksschule (Primar- und Sekundarstufe I), in der die Weichen gestellt werden, hat sich nicht verändert.

Reproduktion der sozialen Ungleichheit

Es besteht ein theoretisch und empirisch breiter Konsens, dass die Volksschule, wie sie heute in der Schweiz organisiert ist, soziale Ungleichheit schafft, verstärkt und über Generationen hinweg reproduziert. Unbestritten ist, dass nicht allein kognitive und emotionale Fähigkeiten über Erfolg oder Misserfolg in der Schule entscheiden, sondern die soziale Lage und Bildungsnähe der Eltern.²⁴

In den letzten Jahren hat die soziale Selektion zugenommen. Noch nie wurden Kinder so häufig getestet und analysiert wie heute.²⁵ Diese schulische Selektion mündet vor dem Hintergrund der ständischen Ordnung und der Klassengesellschaft, wie soeben dargestellt, in eine ausgeprägte soziale Selektion. Die soziale Ungleichheit der Bildungschancen in der Schweiz zeigt sich im internationalen Vergleich deutlich: Kinder und Jugendliche aus unteren sozialen Schichten und/oder mit Migrationshintergrund sind beim Bildungszugang im Nachteil.

²³ Korte und Schäfers 2002: S. 191–201.

²⁴ Zürcher 2021.

²⁵ NZZ am Sonntag, 26.9.2021: S 2f.

Seit den 1990er-Jahren wird die soziale Selektion in der Schweiz empirisch untersucht. Mehrfach wurden beim Bildungserfolg grosse Disparitäten zwischen den Sozialschichten festgestellt; ebenso zeigt sich eine im internationalen Vergleich unterdurchschnittliche Quote von hochqualifizierten Absolvent:innen.²⁶ Die soziale Selektion wird durch frühe Bildungsübergänge in der Primarschule verstärkt, der weitere Bildungsverlauf ist sodann kaum revidierbar.²⁷ Es folgten weitere empirische Untersuchungen, die darauf verweisen, dass beim Bildungsübergang im Anschluss an die Volksschulen nach der sozialen Herkunft selektiert wird.²⁸ Nicht überraschend ist, dass die Bildungswege je nach Schulhaus beziehungsweise je nach sozialer und ethnischer Zusammensetzung städtischer Schulkreise und Quartiere verlaufen.²⁹ Je nach Quartier könnten bereits kleine Anpassungen an den Grenzen der Einzugsgebiete die Durchmischung verbessern.³⁰

Ausgehend von Pierre Bourdieu hat Margrit Stamm aufgezeigt, dass der Habitus der Primarschüler:innen auf ihre soziale Position verweist. Es sind dies ein differenzierter Wortschatz oder teure Hobbys und ein ausgewählter Freundeskreis. In ihrer Studie «Angepasst, strebsam, unglücklich» (2022) hat sie bei Akademiker- und Mittelschichtskindern einen Effekt herausgearbeitet, den sie «Überleistung» nennt und der zu Fehlbelegung von Gymnasiums- und Sek-A-Plätzen führt – ein weiterer Treiber der sozialen Selektion.³¹

Quote statt Leistung

Im Kanton Zürich werden seit Jahren stets rund 15 Prozent aller Zwölfjährigen ins Gymnasium aufgenommen. Dahinter steht vermutlich der Entscheid, «die Skala immer wieder so zu justieren, dass nicht mehr als 15 Prozent der Kandidat:innen durchkommen» und somit Quote vor Leistung zu stellen.³² Der Wohnort und das Portemonnaie der Eltern bestimmen, wer es in der Stadt und im Kanton Zürich durch die «Gymiprüfung» schafft, monierte die NZZ: «Nur ein

26 Buchmann und Charles 1993; Lamprecht und Stamm 1996; Buchmann et al. 2007; Ramseier und Brühwiler 2003; Becker 2007; Becker 2010.

27 Becker 2010a.

28 Glauser 2015; Buchmann et al., 2016; Hupka-Brunner et al. 2016.

29 Dlabac 2019.

30 Tages-Anzeiger, 23.9.2022: S. 1–4

31 Ebd.

32 NZZ, 7.3.2022: S. 12.

kleines Waldstück trennt dort [innerhalb der Stadt] den Zürichberg von Schwamendingen. Die städtischen Gymnasien sind von beiden Quartieren aus in vergleichbarer Zeit erreichbar. Und doch gehen dreimal weniger Schwamendinger Kinder dorthin. Mit einer Übertrittsquote von über einem Drittel ist der Schulkreis Zürichberg (zu dem auch Hottingen, das Seefeld und die Altstadt gehören) kantonaler Spitzenreiter. Ein genauerer Blick auf die Daten zeigt zudem: Je wohlhabender und teurer ein Stadtquartier, desto mehr Kinder gehen von dort ins Gymi. So besuchen auch aus den Kreisen 6 und 10 viele die Kantonsschule, während es aus dem Glatttal und aus Altstetten weniger sind. Und was in der Stadt gilt, zeigt sich auch im Kanton.»³³ «Die regionalen Unterschiede hängen stark damit zusammen, wie reich eine Gemeinde ist und wie viele Akademiker dort wohnen», konstatierte die Erziehungswissenschaftlerin Katharina Maag Merki.³⁴ «Die Daten der Bildungsdirektion bestätigen diesen Befund: Je höher die Steuerkraft einer Gemeinde pro Einwohner ist, desto mehr Kinder wechseln von dort ins Gymnasium. So ist etwa Küsnacht an der Goldküste mit seiner hohen Gymi-Quote auch die Gemeinde mit der reichsten Einwohnerschaft des Kantons. Im und um das Tösstal sind die Gymnasiast·innen dagegen rarer und die Einwohner ärmer. (...) Die zentrale Rolle der Eltern bestätigt auch die Bildungsforschung: Je früher die Kinder auf Gymnasium und Sekundarschule aufgeteilt werden, desto stärker beeinflusst die Herkunft ihren Bildungsweg.»³⁵

Beim Übertritt ins Gymnasium sind, mit anderen Worten, weder die Interessen noch die Talente ausschlaggebend, sondern vor allem der soziale Hintergrund der Kinder. Maag Merki bringt es auf den Punkt: «Der frühe Übertritt ins Gymi schon nach der 6. Klasse – das ist Gift für die Chancengleichheit.»³⁶

Geringe Bildungsmobilität

Reto Föllmi und Isabel Martinez haben ihrerseits die im internationalen Vergleich geringe Bildungsmobilität aufgezeigt: «In der Schweiz gelingt es relativ wenigen, die aus einem Elternhaus mit geringer Bildung kommen, einen Hochschulabschluss zu machen. Für Schweizer Jugendliche aus einem Elternhaus mit hohem Bildungsabschluss liegt die relative Wahrscheinlichkeit, einen

33 NZZ, 8.3.2022: S. 13.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Ebd.

Hochschulabschluss zu machen, mehr als viermal so hoch wie für jemanden, dessen Eltern einen tiefen Bildungsabschluss haben. Unter allen Studierenden ist der Anteil aus niedrigen Bildungsschichten mit knapp 6 Prozent ausgesprochen tief.»³⁷

Seit 2001 wird die soziale Selektion mit den TREE-Studien systematisch untersucht. Soeben wurden erste Ergebnisse der längsschnittlichen Befragung der zweiten TREE-Kohorte, die 2016 aus der Schulpflicht entlassen wurde, publiziert. Im Vergleich zur ersten TREE-Kohorte von 2000 bleibt die Bedeutung der sozialen Herkunft und des auf Sekundarstufe I besuchten Schultyps für die weitere Bildungslaufbahn hoch: «Wie unsere Ergebnisse zeigen, ist die Ausbildungssituation der untersuchten Jugendlichen auf Sekundarstufe II in der Schweiz nach wie vor eng mit der sozialen Herkunft verknüpft. Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau oder sozialem Status waren im ersten Jahr doppelt so häufig in Übergangslösungen oder ausbildungslos wie solche aus gut gebildeten und gut gestellten (30–35 Prozent vs. 16–17 Prozent). Umgekehrt waren sie weniger als halb so häufig in allgemeinbildenden Schulen anzutreffen (<20 Prozent vs. fast 50 Prozent). Auch der Migrationshintergrund spielt in der Schweiz nach wie vor eine entscheidende Rolle für den Bildungserfolg. Im Vergleich zu den «einheimischen» Jugendlichen fanden sich solche mit Migrationshintergrund wesentlich häufiger in Zwischenlösungen oder ganz ohne Ausbildung. Dies gilt insbesondere für junge Migrantinnen und Migranten der ersten Generation, von denen sich im ersten Jahr rund 40 Prozent und im zweiten Jahr immer noch rund 15 Prozent in dieser Ausbildungssituation befanden.»³⁸ Der Bildungsbericht, der seit 2010 im Auftrag des Bundes und der Kantone herausgegeben wird, bestätigte diese Sachverhalte in der Ausgabe 2018.³⁹

Das Ziel, dass 95 Prozent aller Jugendlichen einen Abschluss auf Sekundarstufe II (Lehrabschluss oder Maturität) machen, wurde nicht erreicht. Weiterhin besteht eine Chancenungleichheit bei Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten und/oder mit Migrationshintergrund. Diese Befunde werden von der jüngsten Längsschnittstudie des Bundesamtes für Statistik bestätigt. Diese zeigt, dass die Schullaufbahn weiterhin stark durch das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst wird: «95,2 Prozent der Jugendlichen, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Tertiärabschluss verfügte, erlangten einen Abschluss. Das Gleiche gilt für 93,9 Prozent der Jugendlichen, deren Eltern als höchste Ausbildung einen

37 Föllmi und Martinez 2017: S. 21.

38 Meyer und Gomensoro 2022.

39 SKBF 2018: S. 34, S. 52–54, S. 65–66.

Abschluss auf Sekundarstufe II vorweisen konnten. Bei den Jugendlichen mit Eltern ohne nachobligatorische Ausbildung waren es lediglich 84,5 Prozent. (...) Ein weiterer Faktor, der die Zertifizierung Jugendlicher beeinflusst, ist die im Alter von 15 Jahren besuchte Ausbildung. Bei den Jugendlichen, die in ihrem Bildungsverlauf insbesondere infolge einer Wiederholung in Rückstand geraten sind, sinkt dieser Anteil auf 85,3 Prozent.»⁴⁰

5. Dominanz der Bildungsökonomie

Treiber der sozialen Selektion ist auch der an der Wirtschaft orientierte «manpower approach». Angesichts des raschen Wandels der Arbeitswelt wäre heute vielmehr eine breite Grundausbildung gefragt, in der Kinder und Jugendliche lernen zu lernen.

Die in der Schweiz dominierende Bildungsökonomie beruht auf dem «manpower approach» (Arbeitskräftebedarfsansatz). Dieser treibt die ausgeprägte soziale Selektion an und legitimiert sie fälschlicherweise. Bildung wird nach diesem Verständnis auf die instrumentelle Dimension, das Humankapital, reduziert – sie ist damit nur ein Mittel zum Zweck.

Theorie des Humankapitals

Garry Becker wurde 1964 für seine Theorie des Humankapitals mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Er definierte damit höchst erfolgreich neu, was Bildung in der Praxis bedeutet, nämlich eine Investition, die sich für jede-n Einzelne-n in Form des Lohns auszahlt. Vor dem Hintergrund des Mantras der «Wissengesellschaft» wurde die Schule zum «Rohstofflieferant» degradiert. In der Folge etablierte sich eine weltweite Bildungs- und Testindustrie, die im globalen Wettbewerb den Bildungsmarkt bearbeitet: Angeboten und verkauft werden Diplome, Beratungen, Begleitungen von Reformen, Transformationsprojekte, Zertifikate, Unterrichtsmaterialien, Evaluationen und Tests.⁴¹

Unterstützt und angetrieben wird dieser Markt durch die OECD, namentlich mittels der PISA-Tests.⁴² Entlang der Kernfächer, der Mathematik, der Sprachen und der Informatik werden die Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen mit Noten nach Strich und Komma detailliert vermessen und eingestuft. Im Vergleich mit den beteiligten Ländern präsentieren die PISA-Berichte vermeintlich exakte und aussagekräftige Resultate, die als Grundlagen für Entscheide verwendet werden. Fraglich sind diese Verfahren nicht nur wegen des reduzierten Bildungsverständnisses, sondern auch weil verschiedene

⁴¹ Münch 2018.

⁴² NZZ, 31.8.2018: S. 50f.

Denkweisen und -stile sowie die unterschiedlich ausgeprägten Sinne, sei es das Sehen, das Fühlen, das Schmecken, das Riechen oder das Hören, kaum berücksichtigt werden.

Defizite des «manpower approach»

Der «manpower approach» und die Theorie des Humankapitals dominieren – auch in der Schweiz – bereits seit 50 Jahren und werden seit der Jahrtausendwende verstärkt gewichtet. Diese Gewichtung hat unerwünschte negative Folgen, denn wie bereits erwähnt, ist Bildung kein geeignetes Instrument für die Regulierung des Arbeitsmarktes:

- Die Massnahmen greifen oft zu spät und zu wenig gezielt: Es wird ein unerwünschter Überschuss oder ein Mangel generiert.
- Der rasche Wandel der Arbeitswelt entwertet die vermittelten Bildungsstoffe und -inhalte und damit die Fachkompetenzen.⁴³
- Diplome sind heute keine Garantie mehr für einen Arbeitsplatz.

Es wird davon ausgegangen, dass nahezu 50 Prozent der heutigen Stellen verschwinden und 80 Prozent der derzeit neu ausgebildeten jungen Menschen Berufe ausüben werden, die es heute noch gar nicht gibt.⁴⁴ Angesichts dessen ist heute eine umfassende, breite, substanzielle Grundausbildung angesagt: Zentral ist letztlich, das Lernen zu lernen.

⁴³ Im Sinne von Dahrendorf 1965.

⁴⁴ Brambilla 2022; Tages-Anzeiger, 27.9.2018 (Beilage Bildung «Viele Berufe werden verschwinden»).

6. Zwei verpasste Chancen

Bei den Bildungsreformen in den 1960er-Jahren blieb die Schweizer Volksschule weitgehend unverändert; neue Bildungsansätze wurden nicht umgesetzt. 2019 lehnten Ständerat und Bundesrat neuerliche Vorschläge zur Verbesserung der Chancengleichheit ab.

Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland wurde Anfang der 1960er-Jahre eine Bildungsreform eingeleitet. In der Schweiz gelang es mit den Expertenberichten «Hummler» (1959), «Schultz» (1963) und «Labhardt» (1964), die höhere Bildung, namentlich auf Universitätsstufe, in der Menge und Qualität auszubauen. Die Volksschule ist bei diesen Reformen aussen vor geblieben. Die «Ausschöpfung der Begabtenreserven» wurde bis heute nicht eingelöst⁴⁵ – was mitunter dazu geführt hat, dass die Schweiz heute viele gut gebildete Personen aus dem Ausland holen muss.

Neue Bildungsansätze

Mit der Schrift «Bildung ist Bürgerrecht» hat Ralf Dahrendorf 1965 in Deutschland eine umfassende und systematische Bildungsreform vorgeschlagen. Er ergänzte den ökonomisch geleiteten «manpower approach» mit dem «social demand approach», dem Recht auf eine intensive Grundausbildung, die jede-n befähigt, sich als Staatsbürger-in einzubringen, sowie auf eine seiner-ihrer Leistungsfähigkeit entsprechende weiterführende Ausbildung. Der Staat soll Bildung nicht nur anbieten, sondern sich darum kümmern. Von dieser «aktiven Bildungspolitik» erhoffte sich Dahrendorf eine moderne Gesellschaft, in der es Spass macht, die Schule zu besuchen und in der Bildung die Menschen befähigt, ihr Lebensglück zu finden und sich sozial und politisch «wirksam [zu] beteiligen». «Bürgerrecht auf Bildung» und «Chancenland» wurden prägende Begriffe des Bildungsaufbruchs. Sie sind noch und gerade heute von grösster Aktualität.⁴⁶

⁴⁵ NZZ, 3.1.2015: S. 21.

⁴⁶ Ebd.; Dahrendorf 1965; Die Zeit, 17.6.2022: S. 36.

Auch in der Schweizer Bildungsadministration wird über verschiedene Chancen- und Gerechtigkeitskonzepte debattiert. Diese Diskussionen sind eigentlich müssig; der «capability approach» («Befähigungsansatz» oder «Verwirklichungschancenansatz») von Amartya Sen hat weltweit längst breiten Konsens gefunden. Gleichheit und Gerechtigkeit können empirisch operationalisiert werden.⁴⁷ Stattdessen wird in der Schweiz weiterhin der «manpower approach» verfolgt – mit all seinen Defiziten und unerwünschten Folgen.

Vorschläge für mehr Gerechtigkeit

Der Schweizerische Wissenschaftsrat (SWR) hat sich in den letzten Jahren vertieft mit dem Problem der sozialen Selektion befasst.⁴⁸ Begleitet von einer hohen medialen Resonanz hat der Rat einen Anlauf genommen und Vorschläge gemacht, um die Begabtenreserven der bildungsfernen Schichten auszuschöpfen und das Versprechen der Chancengleichheit einzulösen. Diese Initiative wurde mit der Motion 19.3418 «Massnahmen zur Verringerung der sozialen Selektivität» in der Frühjahressession 2019 von der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates aufgenommen. Am 18. September 2019 stimmte der Nationalrat für die Motion, der Ständerat und der Bundesrat lehnten sie indes ab. Letzterer teilte mit, dass die Bildungs- und Forschungsförderungsbotschaft 2021–2024 mit den Kantonen diesbezüglich zielführende Massnahmen einbringen werde.

Einmal mehr wurde das Versprechen nicht eingelöst: In der BFI-Botschaft 2021–2024 wird der Bericht des SWR weder diskutiert noch referenziert. Der Begriff «soziale Selektivität» wird einmal genannt; 38-mal ist hingegen von «Chancengerechtigkeit» die Rede. Im Kapitel «Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit (Equity)» wird der Gerechtigkeitsbegriff durchdekliniert und das Wesentliche ausgeblendet.⁴⁹ Unberücksichtigt blieb auch der «capability approach». Der Befähigungsansatz ist nicht nur in der Bildungsforschung breit akzeptiert – auch die liberalen Kräfte haben ihn sich zu eigen gemacht: «Seit den 1990er-Jahren wird soziale Gleichheit im Sinne von Chancen und Teilhabegerechtigkeit, das heisst als die gleiche Möglichkeit der Teilhabe aller am gesellschaftlichen und

⁴⁷ Sen 2000.

⁴⁸ SWR 2018.

⁴⁹ SBFI 2020: S. 3733–3737.

sozialen Leben verstanden».⁵⁰ Nicht vereinbar mit der Teilhabegerechtigkeit ist jedenfalls die soziale Selektion.

Wer ist zuständig?

Apodiktisch hält die aktuelle BFI-Botschaft schliesslich fest, dass die Volksschulen in der Kompetenz der Kantone seien und der Bund nicht zuständig sei: «Wichtige Bereiche, in denen der Bildungsbericht Handlungsbedarf bezüglich Chancengerechtigkeit feststellt, fallen jedoch nicht in die Zuständigkeit des Bundes oder unter die Fördermassnahmen der für den BFI-Bereich relevanten Gesetze. Beispielsweise liegt die frühkindliche Förderung in der Zuständigkeit der Kantone und ist nicht Gegenstand der BFI-Botschaft. Bund und Kantone stehen jedoch zu Fragen der Chancengerechtigkeit im Bildungssystem in einem regelmässigen Dialog.»⁵¹

Diese Auslegung der gesetzlichen Grundlagen ist fragwürdig. Der «Bundesbeschluss über die Neuordnung der Verfassungsbestimmungen zur Bildung» vom 16. Dezember 2005 berechtigt mit den Artikeln 61a und 62 den Bund, die Volksschule zu gestalten und zu entwickeln. Das «Bundesgesetz über die Zusammenarbeit des Bundes mit den Kantonen im Bildungsraum Schweiz» vom 30. September 2016 hält in Artikel 1 ferner fest: «Der Bund kann mit den Kantonen zur Erfüllung der verfassungsmässigen Verpflichtung zur Zusammenarbeit und Koordination im Bildungsbereich eine Vereinbarung abschliessen. Die Zusammenarbeit und die Koordination im Bildungsbereich sollen: a. die hohe Qualität und die Durchlässigkeit des Bildungsraums Schweiz fördern; b. eine faktenbasierte und kohärente Bildungspolitik ermöglichen.»

Es fehlt also nicht an der Gesetzesgrundlage, sondern an der Einsicht und am Willen, alle Kinder dieses Landes ab dem vierten Lebensjahr über zehn oder elf Jahre zu fördern statt zu selektionieren.

⁵⁰ Vehrkamp 2009: S. 117.

⁵¹ SBFI 2020: S. 3736f.

7. Besinnung auf eine umfassende Bildung

Mit Wilhelm von Humboldt wurden im 19. Jahrhundert die Grundlagen für ein Bildungsverständnis gelegt, das heute noch aktuell ist. Demnach besteht das Ziel der Bildung darin, das selbstständige Denken und die Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern.

Die Dynamik und Beschleunigung aller Lebensbereiche erfordern eine umfassende Bildung: In jedem Bildungsbereich muss die Bildung sowohl als Mittel zum Zweck (Poiesis) wie auch als Selbstzweck (Praxis) gedacht werden, als Aufklärung im Sinne von Sokrates, als Ausdruck der Kulturnatur des Menschen im Sinne von Humboldt, als Dezentrierungsprozess im Sinne von Piaget und als Suchbewegung wie bei Menzius.⁵²

Bildung als Diskurs

Die instrumentelle, ökonomische, auf Fähigkeiten und Kompetenzen fokussierte Bildung gemahnt an die Scholastik und deren Bildungstechniken des Vorlesens, Abschreibens und Auswendiglernens von Stoff und Wissen. In Abkehr von der scholastisch-aristotelischen Tradition prüften und interpretierten die Humanist:innen die Quellen und hinterfragten die Glaubenssätze. Sie organisierten sich im 15. Jahrhundert in Akademien; zunächst in Italien, später auch nördlich der Alpen. An die Stelle der Autoritätsgläubigkeit trat der gleichberechtigte Dialog. Dieser ist bis heute nicht nur die Grundlage der universitären Bildung, sondern erfasst in Form von Mitspracherechten immer weitere Lebensbereiche.

Mit der Reform der Universitäten durch Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schleiermacher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich der Diskurs breit durchgesetzt. Damals wurden die Grundlagen für ein neues, umfassendes Bildungsverständnis gelegt, das noch heute aktuell ist:⁵³

⁵² Reichenbach 2016.

⁵³ Rüegg 1997; Rüegg 1999; Rüegg 2002; Rüegg 2008.

- Bildung vermittelt Lernkompetenz: wie man sich in verschiedene Materien hineinarbeitet und damit Erkenntnisse gewinnt und sich Fähigkeiten aneignet.
- Bildungstechniken sind der Dialog, das Hinterfragen sowie die anschauende und nachbildende Auseinandersetzung mit den Wissensbeständen.
- Die Lehrperson hat eine Rolle als Trainer-in, Berater-in und Vorbild.
- Ziele der Bildung: lernen zu lernen, selbstständiges und selbstverantwortliches Denken, Interesse und Neugier.
- Bildung fördert die freie Entfaltung des Individuums und die Entwicklung der Persönlichkeit.

Förderung des Humanvermögens

Joachim Heinrich Campe, ein Gefährte von Humboldt, brachte es auf den Punkt: «Wer oft und viel geleitet wird, kommt leicht dahin, den Überrest seiner Selbsttätigkeit gleichsam freiwillig zu opfern.»⁵⁴ In diesem Sinn wird im gegenwärtigen Schweizer Schulsystem systematisch das Falsche bewertet und gefördert. Die Folge ist eine doppelte Beschädigung der Entwicklung in jungen Jahren: Erstens demotivieren die veralteten Lehrformen und Bildungsstoffe die Kinder und Jugendlichen, zweitens wird der Aufbau der psychischen, emotionalen und sozialen Kompetenzen gestört – und dies oft mit weitreichenden Folgen.

Stattdessen sollte die Volksschule die neuen Bildungsstoffe nachvollziehend vermitteln sowie auch das Vitalvermögen und die Soziabilität fördern – entsprechend dem breit abgestützten Konzept des *Humanvermögens* mit seinen drei Dimensionen:⁵⁵

- Das Vitalvermögen (Resilienz) befähigt Menschen zu einem konstruktiven Umgang mit den alltäglichen Herausforderungen, Widrigkeiten und Frustrationen.

⁵⁴ NZZ, 12.9.2022: S. 17.

⁵⁵ Akademien der Wissenschaften Schweiz 2009: S. 12. Der Begriff «Humanvermögen» ist eine Alternative zum einseitigen Begriff des Humankapitals (vgl. Kapitel 5). Das Humanvermögen umfasst nicht nur die Erwerbskapazität von Individuen, sondern ein breites Spektrum menschlicher Fähigkeiten und Potenziale.

- Die Soziabilität umfasst den Aufbau von Werthaltungen, Handlungsorientierungen und verlässlichen sozialen Beziehungen für eine erfolgreiche Lebensführung.
- Die Fachkompetenz (Humankapital) befähigt zur Lösung qualifizierter Aufgaben in einer arbeitsteiligen Gesellschaft.

Das Konzept des Humanvermögens dient als Grundlage eines neuen, integralen Bildungsverständnisses.⁵⁶ Da die psychischen, emotionalen und sozialen Kompetenzen sowie das physische und psychische Wohlergehen in der Kindheit aufgebaut werden, spielt die Volksschule eine massgebliche Rolle bei der Förderung des Humanvermögens.

8. Was ist zu tun?

Um die Chancengleichheit zu bekämpfen, braucht es Investitionen in eine Volksschule, die fördert statt selektioniert und die auf das Humanvermögen fokussiert – mit dem Ziel, resiliente, sozialkompetente und eigenständig handelnde Individuen auszubilden.

Die EDK hat im letzten Jahrzehnt mit HarmoS eine der grössten Schweizer Schulreformen eingeleitet. Nun wird erwartet, dass sie die Bildungskrise angeht.⁵⁷ Die wichtigsten Herausforderungen wurden bereits genannt:

- das noch nicht erreichte Ziel, dass 95 Prozent aller Jugendlichen einen Abschluss auf Sekundarstufe II (Lehre oder Maturität) machen;
- die Chancengleichheit von Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten und mit Migrationshintergrund;
- die vernachlässigte Harmonisierung und Reform der Primar- und Sekundarstufe I;
- die Ausschöpfung der Begabtenreserve.

Um diese Herausforderungen erfolgreich anzugehen, braucht es Investitionen in die Volksschule sowie ein neues, umfassendes Bildungsverständnis, auf dessen Grundlage die Volksschule umgestaltet wird – von der Selektion zur *Förderung* der Kinder und Jugendlichen.

Investition in das Humanvermögen

Die Kantone und ihre Gemeinden haben 2018 für die obligatorische Schulstufe 19,1 Milliarden Franken aufgewendet. Dies entspricht einem Ausgabenzuwachs von 27 Prozent seit 2008. In der gleichen Zeit sind die jährlichen Ausgaben vom Bund und der Kantone für die Hochschulbildung um 34 Prozent auf 8,4 Milliarden Franken gestiegen. Die Kantone und

⁵⁷ Der Bund, 30.11.2022: S. 13.

Gemeinden investierten 2018 im Durchschnitt 20000 Franken pro Schüler-in in die Volksschule und 34 000 Franken pro Studierende-r in die Hochschulen.

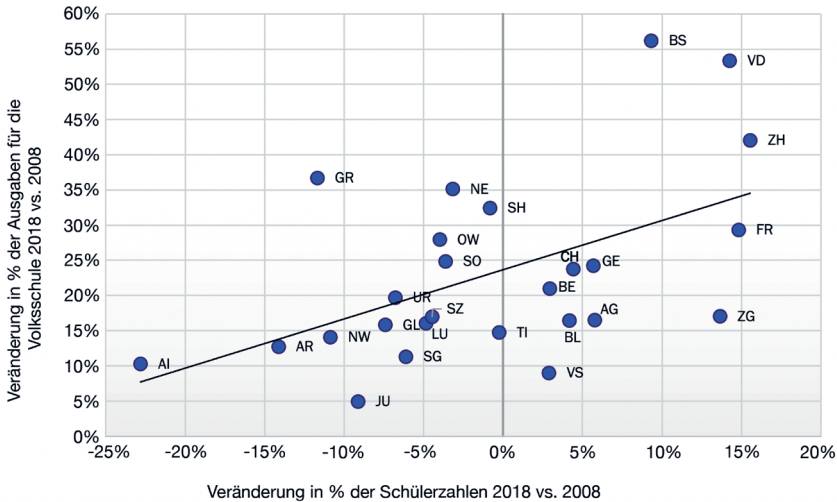


Abbildung 1: Prozentuale Veränderung der Lernendenzahlen und der öffentlichen Bildungsausgaben für die obligatorische Schulstufe 2018 vs. 2008.

Quelle: Schmidlin/Montemurro 2021, S. 19.

Ein guter Drittel der Kantone und ihre Gemeinden haben die Ausgaben für die Volksschulbildung in den letzten Jahren deutlich stärker angehoben als die Ausgaben für die Hochschulbildung. Bei einem weiteren Drittel fällt das Ausgabenwachstum sowohl für die obligatorische Schulstufe als auch für die Tertiärbildung unterdurchschnittlich aus. In einigen Kantonen wie Basel-Land, Wallis oder Zug sind die Ausgaben für die Hochschulbildung im Verhältnis zur Zahl der Studierenden überproportional gewachsen, dafür haben sie weniger in die Volksschulbildung investiert. Andere Kantone wie Basel-Stadt, Waadt und Zürich verfolgten eine andere Strategie: Sie haben die Ausgaben für die Volksschulbildung deutlich stärker erhöht als sich die Lernendenzahlen entwickelt haben.⁵⁸

Mit Blick auf die ausgeprägte Heterogenität und demografische Entwicklung ist es angemessen, stärker in die Volksschule und damit in das Humanvermögen zu investieren.

⁵⁸ Schmidlin und Montemurro 2021. Die Studie zeigt die vielfältigen Kompetenzen, die Gestaltungsfreiheit sowie den grossen Spielraum der Kantone.

Überwindung der (sozialen) Selektion

Bildungsforscherin Katharina Maag Merki spricht treffend von einer «Scheindurchlässigkeit» des Schweizer Schulsystems: «Durchlässigkeit ist eine wunderbare Idee. Sie funktioniert in der Praxis einfach nicht. Die Einstufung prägt die Selbstwahrnehmung und den Bildungsweg eines Menschen über Jahre. Studien zeigen deutlich, dass nur ganz wenige nach einer Berufsausbildung den akademischen Weg einschlagen oder umgekehrt. Das gelingt fast nur solchen, die das komplizierte Bildungssystem durchschauen. Es braucht dieses Wissen, um die Angebote zu nutzen, und es braucht Geld – alles, was man nachholt, ist anspruchsvoller und teurer. Familien ohne dieses Wissen und mit geringerem Einkommen sind hier doppelt benachteiligt. Die Behauptung, dass alle Wege offenstehen, ist falsch.»⁵⁹ Um Durchlässigkeit zu realisieren, müssten die Rahmenbedingungen geändert werden: Die Selektion am Ende der Mittelstufe sei auf später zu verschieben, um sie weniger von der familiären Herkunft abhängig zu machen und mehr das Interesse und die Motivation der Schüler-innen zu berücksichtigen: «Ich plädiere für eine spätere Selektion am Ende der obligatorischen Schulzeit. Das bietet die Chance, herauszufinden, was man kann und was man will.»⁶⁰

Die Voraussetzung einer realen Durchlässigkeit ist eine *selektionsfreie* Volksschule. Eine solche ist weit wirksamer als eine ständisch geprägte Organisation, die Bildungsberechtigungen verteilt. Die Kantone sind befugt, die Primarschule und Sekundarstufe I neu auszugestalten und damit die soziale Selektion zu überwinden. Es muss auf diesen Stufen nachgeholt werden, was HarmoS auf der Sekundarstufe II und den Hochschulen bereits erreicht hat. Der Bundesrat hat seinerseits die Kompetenz, die Volksschule neu zu organisieren und sie gemeinsam mit der EDK zu reformieren.

59 Maag Merki 2022: S. 10.

60 A. a. O., S. 12.

Umgestaltung der Volksschule

Eine Volksschule, die fördert statt selektioniert, konzentriert sich auf ...

- das Vitalvermögen und die Soziabilität,
- die Begabungen, Befähigungen, Talente und Interessen der Schüler·innen,
- ihre Potenziale, Kapazitäten und Fähigkeiten –

mit dem Ziel, dass die Schüler·innen in der Lage sind, tragfähige Beziehungen einzugehen, mit verschiedenen Personen zusammenzuarbeiten, eigenständig zu handeln und Lebenspläne sowie persönliche Projekte zu gestalten und zu realisieren.

In einer zeitgemäss strukturierten und organisierten Volksschule ...

- gibt es keine Jahrgangsklassensysteme. Stattdessen werden die Schüler·innen nach ihren Fähigkeiten und Kompetenzen auf Leistungsstufen unterrichtet.
- gibt es keine Noten. Stattdessen wird den Schüler·innen mündlich und schriftlich ihr Stand vermittelt und aufgezeigt, was erreicht ist und was noch nicht.
- entscheidet nicht die abgebende Schule, welche Schüler·innen in die anschliessenden Bildungsinstitutionen aufgenommen werden. Stattdessen erfolgt die Auswahl der Schüler·innen durch die aufnehmende Bildungsinstitution.⁶¹

*Jede·r von uns hat unglaubliches Potenzial –
aber wenn ein Fisch daran gemessen wird,
wie gut er auf einen Baum klettern kann,
wird er immer denken, er sei dumm.
(Inkognito)*

⁶¹ NZZ, 6.3.2021: S. 16. Dieses Verfahren ist fairer, weil so der Zugang weder mit einer Empfehlung noch mit einer Prüfung «erkauft» werden kann.

Die zentralen Thesen im Überblick

Fünf Defizite der heutigen Volksschule

1. Frühe Selektion mit der Folge einer ausgeprägten sozialen Selektion
2. Prüfungen, deren Ergebnisse nichts über Begabungen, Interessen und Fähigkeiten aussagen
3. Einstufung mit Noten – führt zu Scham und Frust
4. Einstufung in Jahrgangsklassen – führt zu einem schädlichen Wettbewerb
5. Fehlende Förderung der wahren Talente und der Lust auf Wissen

Fünf Vorschläge zur Verbesserung

1. Investitionen – prioritär in die Volksschulbildung
2. Befähigung zu eigenständigem Lernen und Handeln als Ziel der Bildung
3. Diskurs als grundlegende Form der Bildung
4. Ausschöpfung individueller Potenziale und Interessen
5. Förderung der Resilienz und der sozialen Kompetenzen – des Humanvermögens

Anhang

Literatur und weitere Quellen

Akademien der Wissenschaften Schweiz: Zukunft Bildung Schweiz – Anforderungen an das schweizerische Bildungssystem 2030, Bern, 2009.

Becker, Rolf: Lassen sich aus den Ergebnissen von PISA Reformperspektiven für die Bildungssysteme ableiten?, in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 29, 2007, S. 13–31.

Becker, Rolf: Soziale Ungleichheit im Schweizer Bildungssystem und was man dagegen tun könnte, in: Neuenschwander, M. und Grunder, H.-U. (Hrsg.), Schulübergang und Selektion – Forschungserträge und Umsetzungsstrategien, Chur, 2010, S. 91–98.

Becker, Rolf: Soziale Ungleichheit von Bildungschancen in der Schweiz und was man dagegen tun könnte, in: Akademien der Wissenschaften in der Schweiz, Zukunft Bildung Schweiz, Bern, 2010a, S. 21–38.

BfS (Bundesamt für Statistik): Szenarien 2022–2031 für die Lehrkräfte der obligatorischen Schule, Neuchâtel, 2022.

Brambilla, Patricia: Die meisten Berufe von 2030 existieren noch nicht, Interview, 2022 (online unter <https://www.migros-engagement.ch/de/news-projekte/bildung/interview-isabelle-chappuis>).

Buchmann, Marlies und Charles, Maria: The Lifelong Shadow: Social Origins and Educational Opportunities in Switzerland, in: Shavit, Yossi und Blossfeld, H.P. (Hrsg.), Persistent Inequalities. Changing Educational Stratification in Thirteen Countries, Boulder, 1993.

Buchmann, Marlies et al.: Differentiation in Secondary Education and Inequality in Educational Opportunities. The Case of Switzerland, in: Blossfeld, H.P. (Hrsg.), Models of Secondary Education and Social Inequality. An International Comparison, Cheltenham, 2016.

Dahrendorf, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg, 1965.

Ditton, Hartmut: Selektion und Exklusion im Bildungssystem, in: Quenzel, Gudrun und Hurrelmann, Klaus (Hrsg.), Handbuch Bildungsarmut, Wiesbaden, 2018, S. 68f.

Dlabac, Oliver: Durchmischung in städtischen Schulen – eine politische Aufgabe?, Aarau, 2019.

EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren): IDES-Kantonsumfrage Schuljahr 2021/22, Bern, 2022.

EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren): Bilanz 2019, Bern, 2019.

Felouzis, Georges und Charmillon, Samuel: Schulische Ungleichheit in der Schweiz, Lausanne, 2017.

Föllmi, Reto und Martinez, Isabel: Die Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Schweiz, Zürich, 2017.

Glauser, David: Berufsausbildung oder Allgemeinbildung. Soziale Ungleichheiten beim Übergang in die Sekundarstufe II in der Schweiz, Wiesbaden, 2015.

Gonon, Philipp et al.: Einführung in die Berufspädagogik, Opladen, 2006.

Hopf, Wulf: Selektion im Bildungssystem, in: RdJB, 4/2012, S. 478–489.

Hupka-Brunner, Sandra et al.: Der Einfluss der sozialen Herkunft auf postobligatorische Bildungsverläufe in der Schweiz, Zürich, 2016.

Kiss, Gabor: Einführung in die soziologischen Theorien II, Opladen, 1977.

Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie, Weinheim, 2002.

Lamprecht, Markus und Stamm, Hanspeter: Soziale Ungleichheit im Bildungswesen, Bern, 1996.

- Maag Merki, Katharina: Die Behauptung, dass alle Wege offenstehen, ist falsch, in: *Bildung Schweiz*, 11/2022, S. 9–11.
- Meyer, Thomas und Gomensoro, Andrés: TREE-Studie: Erste Ergebnisse zu nachobligatorischen Bildungsverläufen der Schulentlassenen von 2016, *Wie weiter nach der Schule*, Bern, 2022 (online unter <https://sgab-srfp.ch/wie-weiter-nach-der-schule>).
- Mikl-Horke, Gertraude: *Soziologie*, München, 1992.
- Münch, Richard: *Der bildungsindustrielle Komplex. Schule und Unterricht im Wettbewerbsstaat*, Weinheim, 2018.
- Ramseier, Erich und Brühweiler, Christian: Herkunft, Leistung und Bildungschancen im gegliederten Bildungssystem: Vertiefte PISA-Analyse unter Einbezug der kognitiven Grundfähigkeiten, in: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 25, 2003, S. 23–58.
- Reichenbach, Roland: Worin besteht das «Versprechen der Bildung?», in: *SAGW-Bulletin*, 4/2016, S. 34f.
- Rüegg, Walter: *Der Mythos der Humboldtschen Universität*, in: *Universitas in theologia – theologia in universitate*, Zürich, 1997.
- Rüegg, Walter: Der Humanismus und seine gesellschaftliche Bedeutung, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.), *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Band 1, Basel, 1999, S. 163–180.
- Rüegg, Walter: Die Funktion des Humanismus für die Bildung politischer Eliten, in: Huber-Rebenich, Gerlinde et al. (Hrsg.): *Humanismus in Erfurt*, Erfurt, 2002.
- Rüegg, Walter: Die Sprengung des Elfenbeinturms, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.), *Universität im öffentlichen Raum*, Basel, 2008.
- SBFI (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation): *BFI-Botschaft 2021–2024*, Bern, 2020.

Schmidlin, Sabina und Montemurro, Francesco: Investieren wir genügend in die Volksschule? Entwicklung der öffentlichen Bildungsausgaben für die Volksschule und den Hochschulbereich 2008–2018. Studie im Auftrag der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bern, 2021. <https://doi.org/10.5281/zenodo.4778686>

Schümer, Gundel: Zur doppelten Benachteiligung von Schülern aus unterprivilegierten Gesellschaftsschichten im deutschen Schulwesen, in: Schümer, G., Tillmann, K.-J. und Weiss, M. (Hrsg.), Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler: Vertiefende Analysen der PISA-2000-Daten zum Kontext von Schülerleistungen, Wiesbaden, 2004, S. 73–114.

Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München, 2000.

SKBF (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung): Bildungsbericht Schweiz 2018, Aarau, 2018.

Stamm, Margrit: Angepasst, strebsam, unglücklich, Bern, 2022.

SWR (Schweizerischer Wissenschaftsrat): Soziale Selektivität. Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR. Expertenbericht von Rolf Becker und Jürg Schoch im Auftrag des SWR, Bern, 2018.

Vehrkamp, Robert B.: Teilhabe im Fokus, in: Gentinetta, Katja und Horn, Karen (Hrsg.), Abschied von der Gerechtigkeit. Für eine Neujustierung von Freiheit und Gleichheit im Zeichen der Krise, Zürich, 2009.

Wampfler, Philippe: Eine Schule ohne Noten. Neue Wege zum Umgang mit Lernen und Leistungen, Bern, 2021.

Wampfler, Philippe: Prüfungskultur und Medienwandel. Was sich ändern muss, in: Geschichte der Gegenwart, 17. Juli 2022 (online unter <https://geschichtedergegenwart.ch/pruefungskultur-und-medienwandel-was-sich-aendern-muss>).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie, Studienausgabe hrsg. v. J. Winckelmann, 1. Halbband, Köln/Berlin, 1964.

Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, 1988.

Zürcher, Markus: Gesellschaftlicher Fortschritt muss erstritten werden, in: SAGW-Bulletin 1/2021, S. 14–16. <https://doi.org/10.5281/zenodo.4604912>

Zeitungsartikel

NZZ, 3.1.2015, S. 21, Wolf Linder: «Ein Jubiläum und ein langer Schatten».

NZZ, 20.6.2018, S. 13: «Das Bildungsniveau steigt».

NZZ, 31.8.2018, S. 50f.: «Der bildungsindustrielle Komplex».

Tages-Anzeiger, 27.9.2018, Beilage Bildung, «Viele Berufe werden verschwinden».

NZZ, 6.3.2021, S. 16: «Gesucht: der gerechte Gymi-Übertritt».

NZZ, 29.4.2021, S. 25: «Die Abstiegsängste der Mittelschicht sorgen für Euphorie an den Börsen».

NZZ am Sonntag, 26.9.2021, S. 2f.: «Was ist hier schon normal».

NZZ, 25.1.2022, S. 7: «Die Angst der Eltern vor der Realschule».

NZZ, 7.3.2022, S. 12: «Die Gymiprüfung und die magische 15-Prozent-Marke».

NZZ, 8.3.2022, S. 13: «Nicht nur die Leistung entscheidet».

Die Zeit, Schweiz-Ausgabe, 17.6.2022, S. 36: «Wenn Sie nur ein Buch über die Bildungspolitik lesen könnten ...».

Republik, 11.7.2022: «Noten: Ungenügend».

NZZ, 12.9.2022, S. 17, Sven Titz: «Mit Wilhelm von Humboldt wider den engstirnigen Zeitgeist».

NZZ, 19.9.2022, S. 17, Gastkommentar von Margrit Stamm: «In der Schule scheitern kann wertvoll sein».

Tages-Anzeiger, 23.9.2022, S. 1–4: «Ein Hort der sozialen Ungleichheit».

NZZ, 13.10.2022, S. 1, S. 7: «Der Schulhausbau wird zum Problem».

Luzerner Zeitung, 15.10.2022, S. 6: «Die Schweiz bildet zu wenige Lehrer aus».

infosperber, 25.10.2022 : Versteckter Lehrpersonenmangel: Es geht bereits «ums Überleben».

NZZ, 31.10.2022, S. 11: «Wie viel bringen Lehrkräfte ohne Diplom wirklich?».

Der Bund, 30.11.2022, S. 13: «Die Schule ist in der Krise».

Berner Zeitung, 1.12.2022, S. 6: «Der Anfang vom Ende?».

Glossar

BfS

Bundesamt für Statistik. Das statistische Amt der Schweiz mit Sitz in Neuenburg ist als Bundesbehörde dem Eidgenössischen Departement des Innern zugeordnet.

EDK

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren. Zusammenschluss der 26 kantonalen Regierungsmitglieder der Schweiz, die für Erziehung, Bildung, Kultur und Sport verantwortlich sind.

HarmoS-Konkordat

Interkantonale Vereinbarung über die Vereinheitlichung der obligatorischen Schule. Mit dem HarmoS-Konkordat will die EDK die obligatorische Schulbildung in der Schweiz (Kindergarten, Primarschule und Sekundarstufe I) harmonisieren, die Qualität des Systems sichern und Mobilitätshindernisse abbauen.

Lehrplan 2021

Erster gemeinsamer Lehrplan für die Volksschule in der Schweiz. Erarbeitet 2010–2014 von der EDK, um die Schulziele in 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantonen zu harmonisieren.

PISA

Programme for International Student Assessment (dt.: Programm zur internationalen Bewertung von Schüler:innen). Mit der Schulleistungsstudie PISA, die seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre in den meisten OECD-Staaten erhoben wird, werden die alltags- und berufsrelevanten Kenntnisse und Fähigkeiten der 15-jährigen Schüler:innen gemessen.

SWR

Schweizerischer Wissenschaftsrat. Der SWR ist ein unabhängiges Beratungsorgan des Bundes zu den Themen Bildung, Forschung und Innovation in der Schweiz. Der SWR publiziert regelmässig Studien zu aktuellen bildungs- und wissenschaftspolitischen Fragen.

TREE-Studie

Studie über die Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben. Die Längsschnittstudie des Instituts für Soziologie der Universität Bern begleitet Abgänger:innen der obligatorischen Schulen auf dem Weg durch nachobligatorische Ausbildungen und beim Übertritt ins Berufsleben. Die erste Kohorte (TREE1) verliess die obligatorische Schule im Jahr 2000, die zweite Kohorte (TREE2) wird seit 2016 begleitet.

ÜGK

Überprüfung der Grundkompetenzen. Die ÜGK ist eine schweizweite Erhebung von Kompetenzen in der obligatorischen Schule, durchgeführt im Auftrag der EDK.

Zum Autor

Markus Zürcher ist Soziologe und seit 2002 Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Seit vielen Jahren befasst er sich wissenschaftlich und publizistisch mit dem Bildungswesen in der Schweiz.



SAGW

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) koordiniert, fördert und vertritt die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Ihr gehören 62 Fachgesellschaften und mehr als 20 Kommissionen an. Zudem leitet sie mehrere grosse Forschungsunternehmen. Die SAGW versteht sich als Mittlerin zwischen Forschenden, politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, Behörden und der Öffentlichkeit. Die SAGW verfügt über ein Budget von rund 19 Millionen Franken. Sie wird von einem Vorstand mit 18 Mitgliedern aus dem universitären Umfeld geleitet. Im Generalsekretariat arbeiten 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

ASSH

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) coordonne, encourage et représente la recherche en sciences humaines et sociales en Suisse. En tant qu'organisation faîtière, elle regroupe 62 sociétés savantes et plus de 20 commissions scientifiques. Elle dirige également plusieurs entreprises de recherche de taille importante. L'ASSH fonctionne comme intermédiaire entre les chercheurs et chercheuses, les responsables politiques, les autorités et le grand public. Disposant d'un budget annuel de quelque 19 millions de francs, elle est dirigée par un Comité de 18 membres issus du milieu universitaire. Le Secrétariat général compte 14 collaboratrices et collaborateurs.

